Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von: **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer** in **Zwickau.**
Herausgeber: **Kirchenrat D. R. Eckardt** in **Kriebitzsch** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter:
Pfarrer G. Mix in **Guben** (N.-Laus.)
(für das Deutsche Reich).

Schriftleiter:
Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in **Neunkirchen** (N.-Oe.)
(für Oesterreich).

Preis vierteljährlich **durch die Post** 1.62 Mk., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich **bei der Post** 2.05 K, bei den Niederlagen 1.50 K. **Unter Kreuzband** vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk. vierteljährlich. **Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h.** Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile, für Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an **Kirchenrat D. R. Eckardt,** für die deutsche Wochenschau an **Pfarrer Mix,** in österreichischen Angelegenheiten an **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter,** für die Verwaltung, Anzeigen u. Beilagen an die **Verlagshandlung** von **Arwed Strauch** in **Leipzig,** Hospitalstr. 25.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 426, für Oesterreich Nr. 5087. Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 50. Leipzig, 10. Dezember 1915. XIV. Jahrgang.

Inhalt:

Mitkämpfer. Gedicht. Von Wilh. Müller-Rüdersdorf. — Gotteskampf. Von E. — Unsere Gemeindesäle im Kriegsjahre. Von Stahl. — Bernhard Seebohm. Von Julie Kniese. — Wochenschau — Bilder für den Weihnachtstisch. — Bücherschau.

Bücherschau

Schriften zum Krieg.

Helmuth Pommer, Kriegspredigten. Krems a. D., Verlag des Evangelischen Frauenvereins. 1915. 140 S.

F. Haun, Frohe Botschaft in ernster Zeit. Kriegspredigten. Duisburg 1915, Dietrich u. Hermann. 100 S. 1 Mk.

Die Verfasser dieser beiden Bändchen Kriegspredigten werden vielen unsrer Leser nicht unbekannt sein. Pommer ist Pfarrer in Krems, Haun ist Mitarbeiter unsers Blattes. Pommer hat seine Predigten „zwischen den Schlachten" gehalten, in den Monaten zwischen seiner ersten und zweiten Einberufung; er hat als österreichischer Feldkurat den größten Teil des Krieges an der Front mitgemacht. So konnte er daheim als ein Wissender zu seiner Gemeinde reden. Hauns umfassende Literaturkenntnis befähigt ihn, die Schwingungen der Volksseele in reichster Tonfülle erklingen zu lassen. So verschieden aber die Art beider sein mag, so haben doch ihre Predigten innerlichste Verwandtschaft. Man kann in der ganzen Kriegspredigt beobachten, wie sie nach anfänglicher Betonung des ersten Artikels allmählich mehr und mehr Christuspredigt geworden ist. Pommer und Haun brauchten diese Wandlung nicht erst zu vollziehen, ihre Predigten sind von Anfang an fast durchweg christozentrisch. Und sie predigen den Christus, den unsere Zeit braucht, den neuen Heiland, Christus als unsern Helden, der durch Kampf zum Frieden führt. Dabei kommen aber auch die Bedürfnisse wunder Gemüter zu ihrem Recht. So sind diese Predigten zeitgemäß im besten Sinne, frisch und kräftig und doch innig und tief.

E.

J. R. von Löwenfeld, Neues Werden in Deutschland. Halle, Mühlmann. 86 S., kart. 1,50 Mk.

Das Büchlein enthält 23 kurze geistreiche und anregende Betrachtungen über brennende Fragen der Gegenwart. Recht und Maß der Leidenschaft, des Zornes und Hasses, das Verhältnis von Freiheit und Autorität, Christentum und Nationalität, Christentum und Krieg, Geschichte und Religiosität und ähnliche Probleme werden in vielfach ganz eigenartiger Weise treffend behandelt und die sittlichen Schäden in unserem gegenwärtigen Volksleben: Wuchergeist und Unsittlichkeit rücksichtslos an den Pranger gestellt. Wer nach Klarheit sucht über die Möglichkeiten und Aufgaben der Zukunft, dem sei dies Schriftchen empfohlen.

Schöppe.

R. Eberhard, Landrichter in Schwerin, Weltordnung und Weltkrieg. Halle, Mühlmann. VI und 82 S. Kart. 1,50 Mk.

Ein Jurist gibt hier einen Ueberblick über alle Fragen der Weltanschauung von dem Zentralbegriffe der Ordnung aus. Die Darlegungen gipfeln in dem Nachweis, daß auch der Krieg mit dem sittlichen Ziele, das er verfolgt, und dem neuen Leben, das er weckt, nur die Auswirkung einer ewigen Weltordnung des Guten und der Gerechtigkeit sei. Doch nimmt diese letzte Frage einen nur ganz geringen Raum ein, und mir scheint, daß der Verfasser das Büchlein auch ohne Krieg geschrieben haben würde. Es behandelt in verschiedenen Kapiteln vom Standpunkte der deutschen idealistischen Philosophie aus, immer gestützt auf Kant, Fichte, Goethe und Carlyle, mit einer großen Gabe allgemeinverständlicher Darstellung, tiefgründig und warmherzig alle Hauptfragen der Naturphilosophie, Erkenntnistheorie, Ethik, Metaphysik und Religionsphilosophie. Man wird so oft von gebildeten Laien nach einer guten populären Einführung in die Philosophie gefragt. Hier ist sie. Auch Religionslehrern an höheren Schulen sei dies Schriftchen sehr empfohlen.

Schöppe.

Ausschreibung.

Die Pfarrstelle der Evangelischen Gemeinde A. B. zu Haida, Deutschböhmen, ist neu zu besetzem

Anfragen und Bewerbungen an

Kurator Poseck.

Werbet für die Wartburg!

Kgl. Bibliothek 11. XII 15.

Kriegsfrömmigkeit. Zeugnisse aus dem großen Kriege für Kirche, Schule und Haus. 1. Band: Kriegsfrömmigkeit, ihre Wirkungen, ihre Bezeugung, ihr Grund und ihre Kraft. Von Pfarrer **Friedrich Schwencker.** 3 Mk., geb. 3.50 Mk. 270 S. Gütersloh, Bertelsmann.

Diese Sammlung von Zeugnissen bietet dem Prediger und dem Lehrer wertvolle Belege zur Schilderung der Kriegsfrömmigkeit. Kriegsglaube, religiössittliche Kriegswirkungen, das Gebet im Kriege, Gesang und Lied, Feldgottesdienste, Gebrauch der Bibel werden beleuchtet. Dazu werden Worte des Kaisers und der Führer, Stellen aus Feldpostbriefen, Berichte von Schriftstellern und Feldpredigern verwendet. Gebetserhörungen und gar Visionen mitzuteilen ist immer eine heikle Sache; dazu bemerkt mit Recht die Beilage zum „Reichsboten": „Solche Vorkommnisse sind ein so heiliges Eigentum derer, die sie erlebt zu haben überzeugt sind, daß man nicht die Hand dazu bieten darf, sie vor der Oeffentlichkeit zu erörtern." Wird aber der Prediger und Lehrer diese Warnung zu beherzigen haben, so dürfen doch in einem Werke, das Selbstzeugnisse der gesamten Kriegsfrömmigkeit zusammenstellen will, solche Erscheinungen nicht fehlen. Das Werk zeichnet sich durch große Fülle des gesammelten Stoffs wie durch klare Anordnung und gute Auswahl aus. Hermas.

Eberhard Buchner, Kriegsdokumente. Der Weltkrieg 1914/15 in der Darstellung der zeitgenössischen Presse. 3. Band: Von der ersten Besetzung Suwalkis bis zur Eroberung Antwerpens. München, Albert Langen. Mk. 3,—.

Der dritte Band dieses Werkes umfaßt die Zeit von Mitte September bis Mitte Oktober, berichtet also nicht von gewaltigen Kriegstaten, wie der 2. Band, da er die Zeit zwischen den großen Schlachten umfaßt, ist aber darum nicht weniger interessant. Er bringt eine überreiche Fülle von wertvollen Einzelzügen aus allen Teilen des Landes und von sämtlichen Kriegsschauplätzen. Gerade diese Zeitungsausschnitte, die sorgfältig ausgewählt und gesichtet sind, vermitteln eine überaus lebendige Vorstellung von den Geschehnissen, die einen auch bei der Rückschau immer wieder packen und mitreißen. Mir.

Bruno Geißler, Die evangelischen Gemeinden in den Kriegsgebieten. Schilderungen aus Berichten an den Gustav Adolf-Verein. 3. Auflage. Leipzig, Hinrichs. 50 Pfg.

Es ist dankenswert, daß diese zunächst nur für die Mitarbeiter des Gustav Adolf-Vereins zusammengestellten Berichte aus den Leiden der Diaspora jetzt auch weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden. Sie sind sehr lesenswert.

Anton Fendrich, Mit dem Auto an der Front. Stuttgart, Franckſche Verlagshandlung. 1,— Mk.

Der Verfasser ist, wenn ich nicht irre, sozialdemokratischer Abgeordneter in Baden, und er macht aus seinem parteipolitischen Standpunkt kein Hehl. Umso bedeutsamer und erfreulicher für die deutsche Zukunft ist dies Büchlein mit seiner ehrlichen Begeisterung nicht nur für unser tapferes Heer, sondern auch für Kaiser und Reich. Wenn diese Richtung in unsrer deutschen Sozialdemokratie zum Siege kommt, ist uns um Deutschlands Zukunft nicht bange. Das Buch sollte zu Hunderttausenden unter unsern Arbeitern verbreitet werden. Mir.

Gustav Goedel, Vom währenden Weltkrieg. Eine Geschichte, die noch nicht ganz geschehen ist. Stuttgart, J. F. Steinkopf 1916. 194 S. 2 Mk.

Ein Buch wie das hier vorliegende konnte und mußte schon geschrieben werden, ehe die Friedensglocken wieder läuten. Es ist nicht eigentlich eine Geschichte des Weltkriegs — dazu fehlt wohl Manches — aber es ist ein Hilfsmittel zum geistigen Verstehen und Miterleben des Großen und Gewaltigen, das wir schauen durften, eine Einführung in große geschichtliche Zusammenhänge und eine Handreichung zum inneren Begreifen der Tatsache, daß die Weltgeschichte immer noch das Weltgericht ist. Wir möchten deswegen das Buch, dem hoffentlich bald noch eine Fortsetzung: „Vom beendeten Weltkrieg" folgen darf, besonders in der Hand der heranwachsenden Jugend sehen. Auch Volks- und Gemeindebüchereien sollten es sich nicht entgehen lassen; und verwundet zurückgekehrte Kriegsteilnehmer lesen hier sicher gerne im Zusammenhang, um was sie eigentlich gekämpft haben. H.

Clara Prieß, Daß dir wachsen deiner Seele Schwingen. Gedichte aus den Tagen des großen Kriegs. 3. verm. Auflage des „Frühlings 1915". Stuttgart, J. F. Steinkopf 1916. kart. 83 S.

Clara Prieß, Geschichten für feldgraue und andere Leute. Ebenda 1916. 111 S. kart. 1.50 Mk.

Clara Prieß war mir bis jetzt unbekannt. Aber ich freue mich, ihre Bekanntschaft gemacht zu haben. Ihre Gedichte zeugen von tiefem Erfassen und Erleben der gewaltigen Schicksalszeit und zugleich von starker Beherrschung der künstlerischen Form und ragen hoch empor über viel Nachgedrucktes. — Nicht minder erfreulich sind ihre Geschichten, teilweise mit „feldgrauem" Hintergrund, teilweise schlichte Friedensgeschichten. Ueberall ist ein Stück kleines Leben klar und scharf gesehen und mit viel Liebe wiedergegeben. Derartiges werden z. B. unsere Verwundeten und Genesenden mit Freude in die Hand nehmen. Auch zum Vorlesen geeignet. H.

(Fortsetzung auf der 3. Umschlagseite.)

Neu-Erscheinungen der Jugend- u. Volksbühne zu Weihnachts-Aufführungen für Schule und Haus.

Weihnacht in der Pecherhütte. Nach einer Erzählung Peter Roseggers. Dramatisiert v. Heinrich Lindau. (7 m. 5 w. D.)
Vom Joche erlöst. Vaterländisches Festspiel in 2 Aufzügen von Rich. Erfurth. (11 m. 3 w. D.)
Der falsche Schneidergeselle. Ein Fastnachtsspiel von Dr. Rud. Peschke. (12 m. 1 w. D.)
Hans Pechvogels Glücksfahrt. Ein lustiges Märchenspiel von Hellmuth Neumann. (10—16 Spieler.) 40 Min.
Germanentaufe. Ein Weihnachtsfestspiel in 6 Bildern von H. Grahl. 14 Pers.) 35 Min.
Schneewittchens Hochzeit. Ein weitergesponnenes Märchen in 4 Akten. Von H. Grahl. (24 Personen.) 1 Std.
Winternacht und Weihnachtsschein. Von . Matzdorf. (20—40 Personen, Kinder.) 1 Std.
Joseph und seine Brüder. Ein biblisches Spiel in 5 Bildern von Heinr. Bertelmann. (18 Personen.) 1 Std.
Aschenbrödels Weihnacht. Ein Weihnachtsmärchen in 3 Szenenbildern. Von A. Lambeck Adomit. (10 Pers.) 1 Std.
Im Reiche der Arbeit. Märchenspiel in 3 Bildern v. H. Hartmann. (15—20 Pers.) 1¼ Std.
Der Mann mit den Teufeln im Leibe. Ein lustiges Schattenspiel nach Hans Sachsens Fastnachtsschwank „Das Narrenschneiden". Von Heinrich Lindau. (3 Personen.) 30 Min.
Heilige Nacht. Ein kirchliches Weihnachtsspiel für deutsche Christenkinder in 7 Bildern. Von E. Nack. (Beliebig viele Darsteller.)
Weihnachten bei den Zwergen. Ein Kindermärchen von Fr. Engel. (8—10 Darsteller.)
Weihnachtsmärchen. Von H. Harleß. (10 Darst.).
Uebung macht den Meister. Ein humoristisches Turnerspiel in 4 Akten. Von Fr. Engel. (ca. 10—15 Personen.)
Die Schildbürger. Ein Schwank nach der alten Volkssage. Von M. Both. (ca. 25 Darsteller und ca. 12 Kinder.)
Im Zeichen des Roten Kreuzes. Vaterländisches Spiel. Von R. Franke. (12 Darst.) 1½ Std.
Der Husarenstreich von Lüttich. An der Ostgrenze 1914. Zwei vaterländische Spiele von Paul Matzdorf. (10 Darst.) 1 Std.
Deutsche Weihnacht 1914/15. Ein Spiel für Jugendliche, sowie Erwachsene und Kinder. Von Paul Matzdorf. (10 Darsteller.) 1 Std.
Das Heldenmädchen von Lemberg. Vaterländisches Spiel für junge Mädchen und Kinder, nach einer wahren Begebenheit aus dem Weltkriege. Von Fritz Clauß. (14 Darst.) ½ Std.
Jungdeutschland mobil. Ein Jungenstück von Paul Matzdorf. (20 Darst.) 1 Std.
Kriegs-Weihnacht. Ein Jugendspiel von Hermann Harleß. (9 Darst.) ¾ Std.
In großer Zeit. Ein Volksstück in 3 Aufzügen von Hellmuth Neumann. (16 Darst. oder weniger.) 1½ Std.
Heil Kaiser dir! Eine Kaiser-Geburtstagsfeier in großer Zeit, für Knaben-, Mädchen- und gemischte Schulen. Von Paul Matzdorf (10 Darst. oder mehr.) 1—1½ Std.
Empor die Waffen. Ein vaterländ. Bühnenspiel in 2 Aufzügen von Dr. Heinr. Renck. (11 Darsteller.) 2 Stunden.
Aus ersten Tagen schwerer Zeit. Szenen für Kinderherzen. Von Gg. Ritter. (6 Darsteller.) ½ Stunde.
Die Freischärlerin (Liebesgabenschwester). Ein Frauenlob aus großer Zeit. Von Paul Matzdorf. (10 weibl. Darst.) 1½ Stunde.
In der goldnen Kugel. Vaterländisches Spiel aus Ostpreußen. Von Raimund Graf. (10 Darsteller.) 1 Stunde.
Die Kriegsküche. Szene für junge Mädchen. **Bei Barbarossa zu Besuch.** Kinderszene. (9 Darst.) ½ Stunde.
Heil dir im Siegerkranz. Vaterländisches Spiel aus Ostpreußens Leidenstagen. Von Art. Becker. (4 weibl. 2 m. Darst.) 1 Std.
Volksszenen aus großer Zeit. Von Paul Matzdorf. (10 Darsteller.) 1 Stunde.
In der Heimat. Ein Spiel für Kinder aus der Kriegszeit. Von K. Fritsch. (11 Darstell.) ½ Stunde.
Wir halten durch und andere Vortragsstücke für Familienabende. Von Julie Kniese. (7 Darst.) 1 Stunde.
Kriegers Weihnachtsgedanken, zu einem Christrosenstrauß zusammengestellt v. Waldemar Döpel. (Beliebig viele Kinder und Jugendliche.) 1—1½ Std.
Das Vaterland ist in Gefahr! Drei Bilder aus unseres Vaterlandes schwerer und großer Zeit. Von Georg Ciosseck. (15 Darsteller.) 1 Std.
Die Russenfalle. Ein Jugendwehrstück. Von Richard Erfurth. (11—20 Darst.) 1—1½ Std.
An belgischer Straße. Ein Kriegsspiel für Jugendliche und Erwachsene. Von K. Freitag. (7 Darsteller.) 1 Stunde.
Rübezahl als Landwehrmann. Ein Weihnachtsspiel. Von E. H. Bethge.
Tannenbäumchens Reise nach Flandern. Ein Weihnachtsspiel aus dem Kriegsjahr in 2 Bildern. Von Gustav Naumann. (6 Darsteller.)

Man verlange den reichhaltigen Ratgeber.

Die hier gebotenen Spiele bedürfen keines kostspieligen Dekorations-Apparates, sie können in jeder Schule, auf jedem Dorfe aufgeführt werden. Preis pro Heft Mk. 1.—.

Auswahlsendungen überallhin.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau. Herausgeber: Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-A.), für die deutsche Wochenschau an Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Laus.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 426, für Oesterreich Nr. 5037. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 50. Leipzig, 10. Dezember 1915. 14. Jahrgang.

Mitkämpfer

Schau ich des Krieges Tage
Auch fern vom Schwerterschlage,
Leb ich doch Sturm und Schlacht.
Mit unserm Heldenheere
Brenn ich um Deutschlands Ehre
Durch manche wache Nacht.

Und ob ich einsam schreite,
Bin Tausenden Geleite
In meiner Seele Schritt;
Wo Brüder heiß sich mühen,
Im Kampf und Opferglühen
Flammt still mein Ganzes mit.

Wilhelm Müller-Rüdersdorf

Gotteskampf

Um was soll es uns im gegenwärtigen Weltkriege gehen? Bei seinem Beginn war es uns nur um die Verteidigung unserer Grenzen zu tun. Aber im Verlaufe des Krieges hat es sich uns immer klarer herausgestellt, daß es dabei nicht bleiben kann. Deutschland hat nur die Wahl, größer oder kleiner zu werden. Entweder dehnt es seine Macht so aus, daß seine Feinde sie nicht mehr zerbrechen können, oder es wird so machtlos, daß es der Willkür der Feinde preisgegeben wird. Ein größeres, stärkeres Deutschland soll unser Kriegsgewinn sein.

Und doch ist der äußere Machtzuwachs nicht das Wichtigste. Auch das alte Römerreich mußte nach immer größerer Ausdehnung streben, um die Einbrüche eroberungslustiger Völker abzuwehren. Aber es war im Innern morsch, seine Völker waren entnervt, seine Herrscher verderbt. Da mußte das Ende der allgemeine Zusammenbruch sein, mochten auch viele Kriege siegreich geführt werden. Nicht anders wäre es bei uns. Nur wenn unser Volk in seinem Kerne gesund bleibt, wird es die Früchte seiner Siege behaupten können. Darum gilt es, eine innere Erneuerung anzubahnen.

Diese ist aber nur möglich in der Kraft Gottes. Ein Volk ohne Gott trägt den Keim des Verderbens in sich. Um Gott muß es uns zuletzt in diesem Kriege gehen. Haben wir keinen Gottesgewinn zu buchen, so haben wir den Krieg verloren, selbst wenn wir alle Feinde niederzwingen. Was haben wir jetzt an Gottesgemeinschaft? Gott hatte sich aus vielen Herzen zurückgezogen; sie hatten sich nicht um ihn gekümmert, und so war er aus ihnen gewichen. Sie hatten kein Innenleben mehr, die sittliche Triebkraft war ihnen verloren gegangen. Es war besorgniserregend, daß Gott sich von weiten Kreisen unseres Volkes gewandt und sie der inneren Verödung überlassen hatte. Wollte er unser ganzes Volk aufgeben? Aber da machte es der Krieg offenbar, daß unser Volk noch einen viel reicheren Gottesbesitz hatte, als zu vermuten war. Unter dem Drucke der allgemeinen Not sprangen in Millionen von Herzen längst verschüttete Quellen des Gottverlangens wieder empor, wir sahen wieder ein betendes Volk.

Hat aber das deutsche Volk seinen Gott wirklich wiedergefunden? Kein Zweifel, es ist uns in den großen Augusttagen 1914 eine gewaltige Gottesoffenbarung zuteil geworden, und unzählige Hände haben damals die entgegengestreckte Gotteshand inbrünstig ergriffen. Aber haben wir sie auch festgehalten? Wir haben wohl gesungen: „Ein feste Burg ist unser Gott." Doch ist Gott auch wirklich unser Gott geworden? Viel fromme Stimmung, die damals aufstieg, ist wieder verweht. Der gläubige Aufschwung der Seele ist bei vielen während der zermürbenden Dauer des Krieges wieder in sich zusammengesunken. Wir habens erfahren, daß Gott für uns nicht ein leichter Augenblicksgewinn ist, sondern der Siegespreis der allerschwersten Seelenkämpfe. Die uralte Geschichte von Jakob, dem Gotteskämpfer, hat auch uns wieder viel zu sagen. Denn auch wir haben den Kampf um Gott.

1. Als Jakob wieder an der Grenze der Heimat stand, erfaßte ihn tiefe Furcht. Das Bewußtsein alter Schuld erhob sich riesengroß vor ihm. Durch Lug und Trug hatte er einst seinen Bruder Esau um die Erstgeburt gebracht. Nun bangte ihm vor dessen Rache. Und hinter Esau stand der heilige und gerechte Gott. Das machte die Rache Esaus erst furchtbar. Und so hat Jakob einen schweren mächtigen Seelenkampf zu bestehen. Er hat Gott zum Gegner. Und in diesem ungleichen Ringen wird die natürliche Kraft Jakobs zerbrochen.

Gott unser Gegner — ein entsetzlicher Gedanke! Ist er denn in der Gegenwart zur Wirklichkeit geworden? Ist Gott nicht vielmehr sichtbar mit uns gewesen? Sieg auf Sieg hat er uns geschenkt, wunderbar hat er uns

geholfen gegen die Uebermacht unserer Feinde. Und doch ist uns Gott als dunkle Macht entgegengetreten. Ist nicht der ganze schreckliche Krieg sein Verhängnis? Warum hat er es zugelassen, daß es zu diesen schauerlichen Menschenschlächtereien kam? Gewiß sind sie verursacht durch die menschliche Sünde; aber warum hat ihr Gott nicht Einhalt getan, daß sie sich nicht schrankenlos austoben durfte? Wahrlich, der Gott, der uns jetzt in der Geschichte der Völker entgegentritt, gleicht nicht dem Gott, den wir von Kind auf kannten, dem gütigen, freundlichen Vater im Himmel, der uns behütet und erfreut. Er erscheint uns wie eine vernunftlose Naturgewalt, die zerstörend sich entladet und nichts danach fragt, ob sie den Wohlstand, das Glück, das Leben zahlloser Menschen zermalmt. Und so ists nicht zu verwundern, wenn mancher Kämpfer angesichts der Greuel des Krieges an Gott irre wird; wenn er tagelang unter dem Trommelfeuer der feindlichen Geschütze aushalten muß, wenn er sieht, wie seine Kameraden rechts und links verschüttet, verbrannt, in Stücke gerissen werden — muß es ihm da nicht zu Mute sein, als sei er im tiefsten Grunde der Hölle, wo es keinen Gott gibt?

Und wenn daheim Eltern, Gattinnen, Kinder täglich zu Gott gefleht haben, er möge das teure Leben eines geliebten Kriegers behüten, und wenn sie dann doch die traurige Nachricht erhalten, daß er gefallen sei — scheints da nicht, als ob es keinen Gott gebe, der Gebete erhört? Wo ist nun der Gott, auf den sie vertraut hatten?

Ja, es ist sehr schwer, dennoch an Gott zu glauben, wenn er uns als Gegner erscheint und uns das Herz zerbricht. Da sprechen wir wie Jakob: „Sage doch, wie heißest du, du rätselhafte Macht, deren Walten wir nicht verstehen?"

2. Jakob bedient sich der einzigen Waffe, die ihm nach der Verrenkung seiner Hüfte bleibt: seiner Hände. Mit denen umklammert er den geheimnisvollen Gegner und hält ihn fest, so fest, daß dieser sich ihm nicht entwinden kann. Und da Jakob merkt, daß er es mit einem göttlichen Wesen zu tun hat, spricht er zu ihm: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn."

Was uns hier in Sinnbildern der Urzeit geschildert wird, das sehen wir greifbar deutlich in Jesu Gotteskampf zu Gethsemane. Auch Jesu tritt Gott wie ein Feind gegenüber: er erspart ihm den Kelch des Leidens nicht, er zwingt ihn auf den Weg nach Golgatha. Gottes Wille ist das Kreuz. Aber in dem heißen Ringen mit Gott gebraucht auch Jesus die rechte Waffe, die Gebetshand. Mit ihr klammert er sich an Gott fest. Er läßt ihn nicht los, bis er ihn segnet.

Und so müssen auch wir sprechen lernen: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn." Auch wenn wir inne werden, daß wir den ehernen Willen Gottes nicht unter unseren schwachen Menschenwillen beugen können, sollen wir fest darauf vertrauen, daß er ein guter und gnädiger Wille ist. Was er uns auch antun mag, und wenns uns noch so wehe tut, es ist doch das Werk der ewigen Weisheit. Und wenn das göttliche Walten in der Welt unsern Blicken durch eine glutrote Waberlohe von Rauch und Blutdunst verhüllt wird, wir sollen bebend dennoch die Hände zu diesem furchtbaren Gott ausstrecken; im vernichtenden Weltrichter sollen wir gläubig unsern himmlischen Vater festhalten. Nur so gewinnen wir den Sieg in den schwersten Seelenkämpfen. Nur dann erzwingen wir den göttlichen Segen. Denn einem Kindesherzen, das sich trotz Not und Tod demütig und zuversichtlich an ihn hängt, kann Gott nicht widerstehen. Ihm gibt er sich zu eigen.

Aber solcher Gebetskampf ist kein Spiel, sondern der bitterste Ernst. Da wendet sich das Herz im Leibe um, und es ist dem armen Menschen, als müßte er vergehen. Da fällt der Schweiß zur Erde wie Blutstropfen. Sein Liebstes hinzugeben ohne Murren, auf allen eigenen Willen zu verzichten und sich bedingungslos dem Willen Gottes zu unterwerfen, um sich das Leben der Hölle zu schauen, und es doch als das Morgenrot des Heils zu deuten — dazu gehört ein Glaube, so kühn, so stark, so zäh, daß wir meinen möchten, er sei übermenschlich. Und er ists auch. Aber dennoch sind Menschenherzen seiner fähig. Wohl erweisen sich viele in Seelennöten als schlechte Streiter. Sie werfen ihren Glauben schnell fort wie verzagte Kämpfer ihre Waffen. Und dann wird ihnen Gott wirklich zum Feinde, zum unentrinnbaren Verhängnis, dem sie in wilder Verzweiflung oder in verbissenem Trotz oder in stumpfer Trostlosigkeit verfallen. Aber es gibt auch viele, die sich um so fester an Gott hängen, je schwerer sie seine Schläge treffen. „Und ob mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, o Gott, meines Herzens Trost und mein Teil."

Jesu zeigt uns den Weg, auf dem wir solche Seelenkraft erlangen. Er betet: „Nicht wie ich will, sondern wie du willst." Wer sich selbst besiegt, der hat auch Gott besiegt. Wer den eigenen Willen gläubig unter Gottes Willen beugt, dem wird Gottes Wille dadurch zum Vaterwillen. Goetheweisheit ist es, das Unerforschliche ruhig zu verehren; das ist schon viel. Aber höher steht doch noch Jesus, der es gläubig bejaht: „Dein Wille geschehe."

3. Wer sich zum Siege über sich selbst durchgerungen hat, dem wird der herrlichste Siegespreis werden. Jakob möchte als solchen den Namen seines Gegners genannt haben. Denn nach altem Volksglauben gewinnt über Geistermächte der Mensch Gewalt, wenn er ihre Namen weiß. Ruft er sie mit Namen, so müssen sie tun, was er will. Es liegt doch viel Wahrheit in diesem alten Glauben: wer im Kampfe mit der höchsten Macht ihr den wahren Namen abzwingt, der wird erhört, wenn er sie anruft. Jakob erfuhr den Namen des Geisteswesens, mit dem er gerungen hatte, trotz seines Sieges nicht. Er ahnte wohl, daß es eine Gottheit sei, aber deren Geheimnis enthüllte sich ihm nicht. Wir kennen durch Jesum den wunderkräftigen Namen, der uns Gottes Herz erschließt: er heißt Vater. Aber es genügt freilich nicht, daß wir Jesu diesen Gottesnamen einfach nachsprechen. Erst wenn wir in schwerem Kampfe mit Gott, obgleich von ihm geschlagen und gedemütigt, ihn doch wie Jesus in Gethsemane als Vater mit Kindeshänden erfassen, erst dann gibt er sich uns als Vater zu erkennen. Dann kann er nicht anders, er muß uns segnen.

Die Vateroffenbarung selbst ist schon der größte Segen. Dazu kommt aber noch anderer. Jakobs Segen bestand in der Umwandlung seines Namens: „Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel," zu deutsch: Gottesstreiter. Fürwahr, der stolzeste Name, der einem

Kämpfer verliehen werden kann: er hat mit Gott gekämpft und hat gesiegt. Darin liegt die Gewähr, daß sich ihm alles zum Heile wenden muß. Gott ist mit ihm. Und wie unser Kaiser es dem schottischen Reformator John Knox nachgesprochen hat: „Ein Mann mit Gott ist immer die Mehrheit —" er ist unüberwindlich, nicht Tod noch Teufel können ihm schaden. „Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollten uns verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es muß uns doch gelingen!" Viele solcher sieghaften Gottesstreiter hat die große Zeit werden lassen, streitbare Männer im Kriegsgetümmel draußen und heldenmütige Frauen daheim.

Und wir? Sind auch wir erprobt im Kampf um Gott? Mit einem jungen Helden, der vor Dixmuiden fiel, wollen wir beten: „Gott, der Herr, der da gesagt hat, er wolle im Dunkel wohnen, der gebe uns Kraft zum Glauben, auch wenn es schwer wird!"

E.

Unsere Gemeindesäle im Kriegsjahre

„Viele österreichische Gemeinden haben in den letzten Jahren Gemeindesäle erbaut, über deren ausgiebige und nützliche Verwendung wir schon öfters Bericht erstattet haben. Während der Kriegszeit mußte vielfach das eigenartige Leben in diesen Sälen ruhen: Die Männer und Jünglinge sind draußen im Krieg, Frauen und Mädchen durch Pflege oder sonst mancherlei Kriegsarbeit in Anspruch genommen. Die Gemeindesäle waren trotzdem kein totes Kapital. Das beweist am besten die nachfolgende Schilderung aus Mahrenberg. — Mahrenberg ist vielen Wartburglesern wohlbekannt. Aber auch sonst vielen Zeitgenossen: unter dem Namen „Roßberg" ist es teilweise der Schauplatz des Romans von Rudolf Hans Bartsch „Das deutsche Leid." Die evangelische Gemeinde Mahrenberg ist der kleinsten eine, aber sie ist tüchtig und rührig. Die nachfolgende Schilderung entnehmen wir einem Brief des früheren Mahrenberger Vikars, der seit einigen Monaten Pfarrer zu Gröbming (Obersteiermark) ist. Als ein kleines Bild treuer Arbeit wollen sie gelesen und verstanden sein. Die Mahrenberger Gemeinde verdient jedenfalls das Lob: Sie hat getan, was sie konnte." H.

Die vaterländische Gesinnung der österreichischen Protestanten und ihr Verständnis für die über alle politischen Ziele hinausgreifende sittlich-religiöse Bedeutung des Weltkrieges hat sich allerorten in glänzenden Erweisen hingebender Opferfreudigkeit kund getan. Neben der Fülle der in der „Wartburg" und im „Gemeindeboten" mitgeteilten Beispiele, und viel mehr noch neben dem stillen Heldentum derer, die auf den Schlachtfeldern ihr Herzblut verströmend mehr uns zugute getan, als unsere Dankbarkeit in treuem Gedenken ihnen je erstatten kann, scheint die Arbeit der Mahrenberger Predigtstation gewiß recht bescheiden.

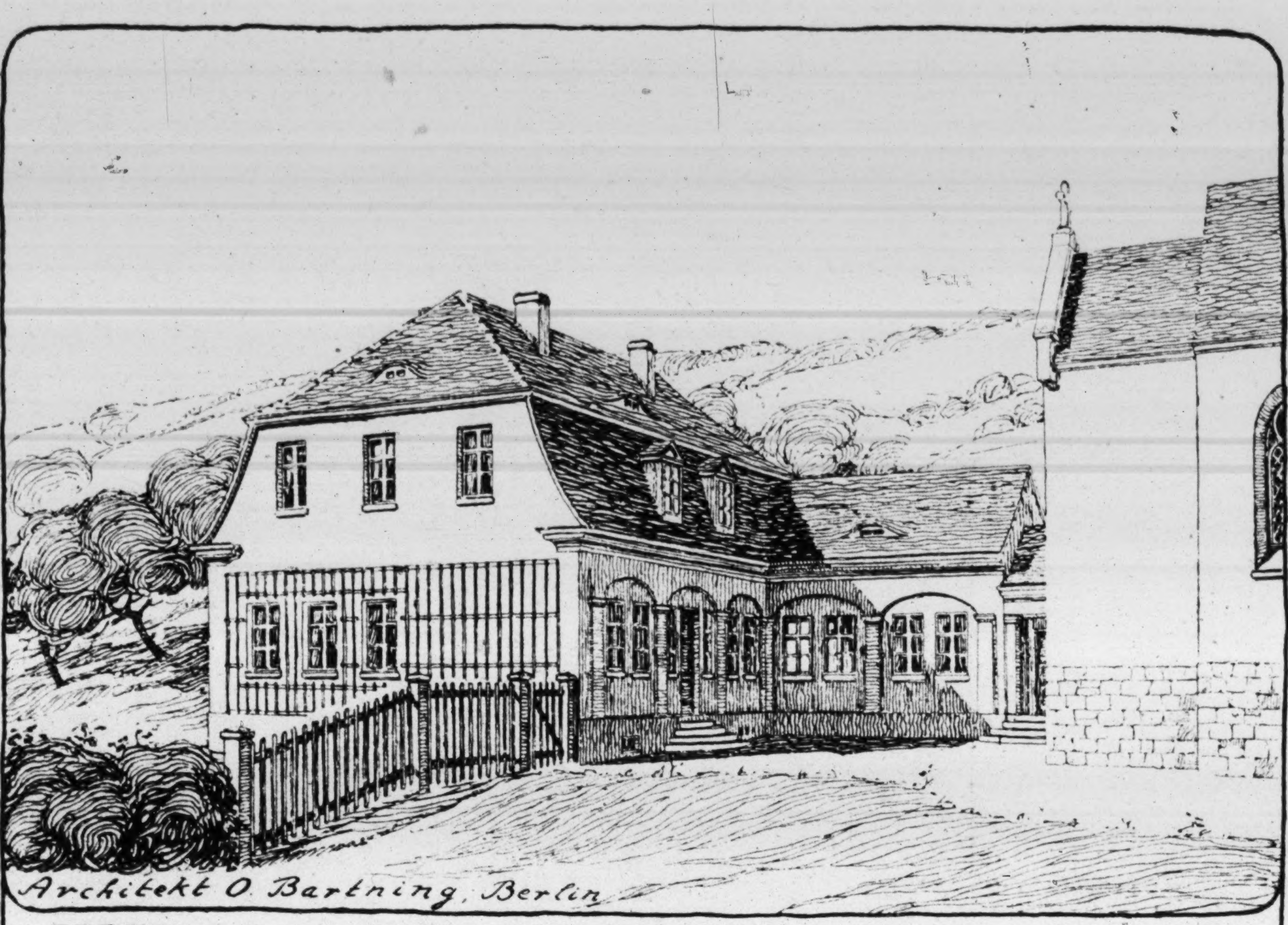
Dennoch interessiert vielleicht manchen Freund der jungen untersteirischen Gemeinden eine kurze Schilderung dessen, was eine der kleinsten dieser Gemeinden aus der Glut ihrer vaterländischen und völkischen Begeisterung heraus in den Monaten des Weltkrieges geleistet hat.

Am Tage der deutschen Kriegserklärung war es, als wir in kleinem Kreise beisammen saßen, um zu beraten, wie wir paar Mahrenberger Glaubensgenossen dem Vaterland unsere Treue durch die Tat beweisen könnten. Wir fühlten uns so fern der großen Ereignissen. Wie die Militärzüge drüben am anderen Ufer der Drau vorüberrollten und das brausende Hurra der einrückenden Reservisten nur gedämpft zu uns herüber drang, so schien uns, als gehe der Strom der weltbewegenden Ereignisse an uns vorüber. Und wir hätten so gerne mitten drin gestanden und uns mitreißen lassen. . . .

In solchen Gedanken schauten wir unser schönes, neues Pfarrhaus an. Von den Tannen des Schloßbergs überrauscht, lag es so friedvoll am Berghang und die Sonne lachte in alle Stuben hinein. Da fuhr es uns wie ein Blitz durch den Sinn: Wäre das nicht ein Plätzchen, wie geschaffen, zum Ausruhen und Gesundwerden für verwundete, abgespannte, müde Kämpfer? Da stand der prächtige neue Gemeindesaal, in dem wir so manchen Winterabend singend und lesend beieinandergesessen und von den großen Tagen und Taten des deutschen Volkes geredet haben — wäre das nicht ein feiner Lazarettsaal für Verwundete? Dicht daneben, nur durch eine Tür getrennt, die geräumige Sakristei der Reformationskirche — die könnte Verbandszimmer und Operationsraum werden. Drüben die anstoßende Pfarrkanzlei gäbe ein Wohnzimmer ab. Und die Pfarrhausküche — sie ist zwar recht klein — aber im Notfalle könnte sie doch für 20—30 Menschen die Tafel decken! Und ein Zimmer im Oberstock ließe sich auch noch ausräumen als Vorratsstube oder als Behausung für die Wärter. Geschwind gings ans Ausmessen der Räumlichkeiten. Wir fanden, daß 20 bis 25 Betten sich gut aufstellen ließen. Ein Telegramm wurde an die Statthalterei in Graz gesandt: „Pfarrhaus mit Raum für 20 Betten als Lazarett zur Verfügung gestellt! Evangelische Gemeinde Mahrenberg."

Bereits am anderen Tag kam die Drahtantwort: „Dankend angenommen." Das war nun ein Jubel! Der Aufruf, den wir alsbald unter der deutschen Marktbevölkerung umgehen ließen, brachte ein erfreuliches Ergebnis: Der Distriktsarzt, Josef Appel, erklärte sich bereit, die ärztliche Leitung zu übernehmen, die Tochter des Kurators der Gemeinde, Fräulein Anna Wrentschur, Rotkreuzschwester mit mehrjähriger Praxis, stellte sich unentgeltlich zur Verfügung, und eine ganze Reihe junger Mädchen boten ihre Hilfe in Küche und Haushaltführung an.

Ein zweiter Aufruf bat um Geld und Einrichtungsgegenstände — wiederum mit unerwartet schönem Erfolg. Alle Kreise wetteiferten in Gebefreudigkeit. Die Gemeindesparkasse und der Bezirksausschuß zeichneten stattliche Beträge. So konnte nicht nur das ganze Lazarett mit 22 Betten und Küchengerät, mit Wäsche und Holzvorräten eingerichtet werden, ohne daß wir das Rote Kreuz um Hilfe zu bitten brauchten, sondern es lag auch eine Summe von über 3000 Kronen für die Wirtschaftsführung bereit. Wochen gingen darüber hin. In Belgien stürmten die deutschen Heere von Sieg zu Sieg. In Galizien wurden gewaltige Schlachten geschlagen. Unser Lazarett aber stand leer. Schon meldeten sich die Spötter und Neider, die niemals fehlen, wo ein Werk mit hellem Idealismus begonnen wird — und uns wollte die Hoffnung auf Verwirklichung unserer Pläne



PFARRHAUS · ALS · ANBAU · ZUR · BESTEHENDEN · EVANGELISCHEN · KIRCHE · ZU · MAHRENBERG · IN · UNTERSTEIERMARK ·

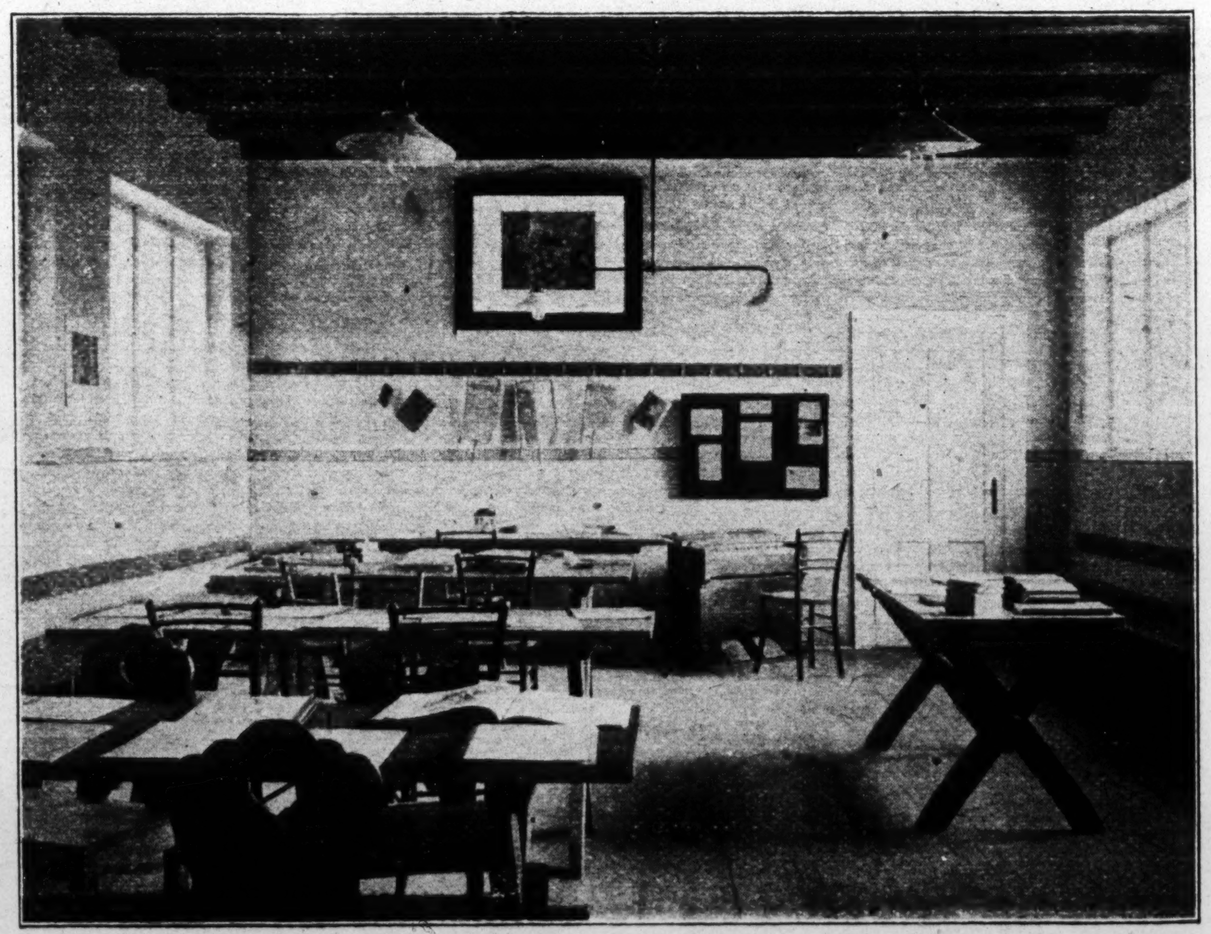
fast entsinken, da meldete ein Telegramm die Absendung des ersten Verwundetentransportes. Am 16. September trafen 20 verwundete Soldaten, meist Polen, Ruthenen und Madjaren, ein; unser Lazarett, das vom k. k. Kriegsministerium inzwischen bestätigt, den Titel „Vereinsrekonvaleszentenheim des Roten Kreuzes in Mahrenberg" erhalten hatte, war eröffnet.

Zuerst wars ein fröhliches und leichtes Schaffen: Alle Hände zum helfen bereit. Die Begeisterung der ersten Augusttage flammte wieder auf. Die reiche Herbsternte machte den Bauern und Besitzern das Geben leicht. Wagenweise wurden uns Lebensmittel zugeführt, Kartoffeln, Obst, Gemüse, Mehl.

So wurde es uns möglich, was nicht viele Rekonvaleszentenhäuser dem kleinen Mahrenberg gleichgetan haben dürfen, — unser Spital volle 2½ Monate hindurch ohne einen Heller Unterstützung vom Staat und vom Rotenkreuz-Stammverein aufrecht zu erhalten. Noch ehe unsere Mittel ganz verbraucht waren, nahmen wir aber dann, vom Dezember ab, das zugesicherte Verpfleggeld von 2 Kronen für Tag und Mann an, zumal sich jetzt schon die Preissteigerung der Lebensmittel bemerkbar machte und die Beschaffung der Heilmittel viel kostete. —

Unsere Verwundeten fühlten sich rasch bei uns heimisch. Singend, plaudernd, rauchend, saßen sie im Garten oder auf dem sonnigen Kirchplatz; und war das Wetter schlecht, so boten ihnen die mancherlei Brettspiele unseres Gemeindesaals, eine Geige und eine Ziehharmonika, die uns von Windischgraz geschenkt wurde, Zerstreuung. Blaß und hohlwangig kamen sie zu uns, und mit vollen roten Wangen, mit neuer Spannkraft und einem ganz anderen Ausdruck in den Augen gingen sie wieder von uns, um kranken Brüdern Platz zu machen. Allmählich kamen auch Deutsche, Steirer und Kärntner, zu unserer Freude konnten wir sogar eine ganze Anzahl Einheimischer aufnehmen. Ein junger evangelischer Bursche aus der Gemeinde ist zweimal bei uns gewesen, nachdem er zweimal auf dem serbischen Kriegsschauplatz verwundet worden war.

Bis zum neuen Jahr fanden in unserer Kirche alle 14 Tage abendliche Kriegsandachten statt. Da waren unsere Verwundete, Evangelische, griechisch-orthodoxe und römische Katholiken, dankbare Besucher. Ich entsinne mich eines Familienvaters mit zerschossenem Bein, der sich jedesmal ankleiden und von 2 Kameraden in die Kirche tragen oder führen ließ, um keine Kriegsandacht zu versäumen. Unvergeßlich ist uns auch die Weihnachtsfeier geblieben. Ein mächtiger Lichterbaum verbreitete seinen frohen Glanz im Krankensaal. Fleißige Hände hatten Socken gestrickt, Wäsche genäht, Zigaretten gestopft, so daß für jeden Krieger ein stattliches Paket bereit lag. Die jungen Helferinnen sangen ein dreistimmiges Weihnachtslied, die liebliche Weihnachtsgeschichte ward verlesen und ich hielt eine kurze Ansprache, die ein polnischer Wachtmeister für die anwesenden Polen und Ruthenen übersetzte. Tränenden Auges schauten die wackeren Männer in die Lichtlein am Baum, und als Einer in schlichter Rede den Dank seiner Kameraden zum Ausdruck brachte, da wurde auch uns das Auge feucht. Uns wurde gedankt, und wir hatten doch selber mit allem, was wir taten, nur danken

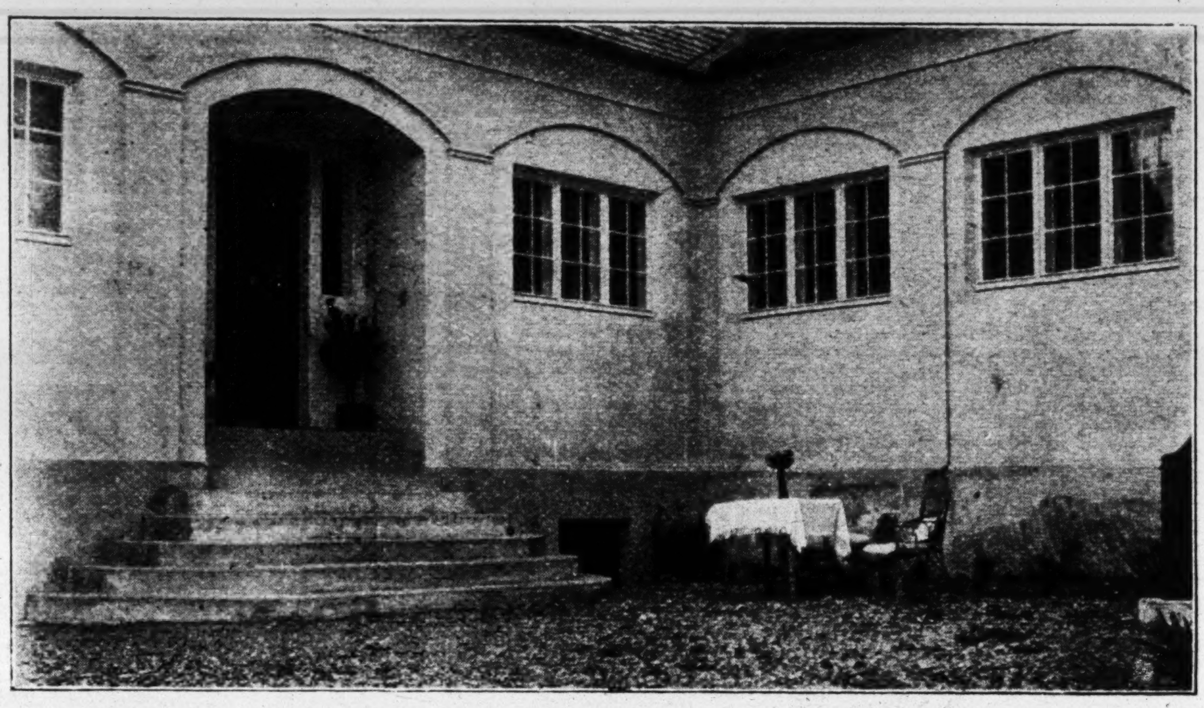


Gemeindesaal in Mahrenberg

wollen, auch denen danken, die in Galizien ihr Grab gefunden!

Mit dem neuen Jahr begann ein neuer Abschnitt der Geschichte unsres Rekonvaleszentenheims, die Zeit der Kämpfe und Krisen. Es kommt wohl keine freiwillige Sanitätsanstalt ohne Krisen und innere Schwierigkeiten durch die Kriegszeit durch; hatten wir eine Ausnahme zu machen gemeint, so sollten wir die Täuschung rasch erkennen.

Gleich nach Weihnachten erkrankte unsere wackere Pflegerin, wohl infolge von Ueberanstrengung, und konnte vorerst nicht an die Wiederaufnahme ihrer Tätigkeit denken. Eine neue Kraft war nicht zu bekommen, so mußte meine Frau einstweilen einspringen, damit der Arzt beim Verbinden eine Hilfe hatte und die Kranken regelmäßig ihre Arzeneien und Umschläge bekamen.



Eingang zum Pfarrhaus in Mahrenberg

Ein Unglück kommt aber selten allein. Unstimmigkeiten unter den zahlreichen freiwilligen weiblichen Hilfskräften traten zu Tage, der von der Heeresverwaltung zugewiesene Wärter mußte zurückgeschickt werden; die Leiterin der Küchenabteilung legte ihren Posten nieder, und gerade in dieser kritischen Zeit, als die wenigen Getreuen alle Hände voll zu tun hatten, traf militärbehördliche Oberinspektion ein! Sollte der Weiterbestand unserer mit so großen Opfern und Mühen eingerichteten Anstalt nicht in Frage gestellt werden, so mußte — das wurde uns immer klarer — eine gründliche Neuordnung vorgenommen werden. Bei dieser schwierigen Aufgabe fanden wir einen wohlwollenden Förderer in der Person des Herrn Bezirkshauptmanns Baron Neugebauer, dessen tatkräftiger Unterstützung und klugem Rat wir es danken durften, daß die kritische Zeit so rasch überwunden ward.

Anfang Februar trat eine neue Pflegerin ein, so daß meine Frau, nach dieser Seite entlastet, die Küchenleitung selbst übernehmen konnte. Die Heeresverwaltung stellte uns zwei tüchtige, geschickte Wärter zur Verfügung; die Schreibstube wurde neu eingerichtet, eine straffe Hausordnung eingeführt — denn auch Disziplinlosigkeit hatten uns hin und wieder zu schaffen gemacht — als die nächste Inspektion eintraf, wurde dem Anstaltsbetrieb volle Anerkennung zuteil.

So kam der Frühling, und mit ihm die Zeit des Abschiednehmens für mich und meine Frau: wir siedelten nach Gröbming über.

Am Abend vor unserer Abreise überraschten uns unsere Soldaten durch einen prächtigen Fackelzug. Unter den Klängen einer nicht gerade künstlerisch, aber dafür sehr eifrig wirkenden „Musikkapelle" ordneten sich die Fackelträger im Halbkreis vor dem Pfarrhaus. Der Rangälteste hielt eine herzliche Abschiedsansprache und überreichte uns ein hübsches Lichtbild, mit der Unterschrift: „Erinnerung an den Abschied von den verwundeten Soldaten. Mahrenberg, April 1915."

Vier Monate lang hat danach unser Lazarett noch weiter bestanden; die Zahl der aufgenommenen Soldaten stieg über 120; die Zahl der Pflegetage — 1 Tag, 1 Soldat — betrug insgesamt mehr als 6000. Und als nun im August die Anstalt nach fast einem Jahr des Bestehens aufgehoben wurde und die evangelische Gemeinde ihr Pfarrhaus zum Empfang des neuen Pfarrers und seiner Gattin herrichtete, da konnte sie mit berechtigtem Stolz auf eine Zeit zurückblicken, die, an Schwierigkeiten und Opfern reich, der kleinen Neuprotestantenschar im steirischen Drautal einen ehrenvollen Platz in der Reihe derer sichert, die im Jahre des großen Krieges nach Kräften mitgearbeitet haben, sei es auch nur in bescheidener Stille, an der Neugestaltung unserer vaterländischen Zukunft. —

Gröbming Stahl

Bernhard Seebohm †

Ich habe einen guten Kampf gekämpft;
ich habe den Lauf vollendet.
2. Tim. 4, 7.

„Bernhard Seebohm in den Oktoberkämpfen in der Champagne an der Spitze seiner Kompagnie gefallen," so lautete die Trauerkunde, die in der letzten Oktoberwoche von Mund zu Mund flog. Wieder einer, einer unserer Besten, der von uns genommen ist! Und „warum, warum müssen uns gerade die Besten verlassen?" Das ist die schwere Frage, die sich uns angesichts eines solchen Verlustes auf die Lippen drängt.

Auf diese Frage gibt es nur eine Antwort: Das große Schlachtfeld ist ein heilig Ackerland, über das der ewige Säemann schreitet im Sturme eines neuen Werdens, und in dessen tiefe Furchen er den Samen streut. Großes, Heiliges soll aus dieser Saat erstehen, und so muß es guter Same, der beste, vollwertigste sein, der in den Schoß der Erde gesenkt wird. —

Das Lebensbild derer aber, die unsere Besten waren, soll klar und scharf jedem Deutschen ins Herz hinein gezeichnet werden, daß es vor ihm steht, wie ein leuchtender Stern, dem er nachgeht. Bahnbrecher für die kommenden Tage sollen sie sein, Vorbilder unserer Jugend,

die im Sturme dieser gewaltigen Zeit emporwächst, und so sei denn das Bild unseres Bernhard Seebohm gezeichnet, nicht nur für den engeren Kreis seiner Freunde und seine Gemeinde Graupen, sondern für sein ganzes deutsches Volk, dem er gedient, getreu bis in den Tod.

Wer Bernhard Seebohm gegenübertrat und seinen klaren, forschenden Blick auf sich ruhen fühlte, der hatte wohl ausnahmslos den Eindruck: „Adel vom Scheitel bis zur Sohle."

Sein Wesen läßt sich zusammenfassen in die Worte: Reinheit, Liebe, Treue. —

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen! Bernhard Seebohm war ein reiner Mann im heiligen Sinne des Wortes. — Das haben alle die bezeugt, die je mit ihm gelebt und gearbeitet haben; rein, von der Hand einer edlen Mutter geleitet, trat er hinaus ins Leben, rein blieb er in den Brausejahren der Jugend, rein blieb er als reifer Mann, rein und vornehm im Handeln. Alles hohle Phrasen- und Kriechertum, alle Gemeinheit und Unwahrhaftigkeit waren ihm in der Seele verhaßt. Es ging von ihm jener unwiderstehliche Hauch der Reinheit aus, der alles Unreine aus seiner Gegenwart hinweg zu bannen schien, er zeigte sich in seiner keuschen Freude an allem Schönen in Kunst und Natur, in seiner Scheu, von anderen Schlechtes zu denken oder ohne klare, unwiderlegliche Beweise ein Urteil zu fällen. Und so gilt von ihm das Goethewort aus dem Epilog zu Schillers Glocke:

„Denn er war unser! Mag das stolze Wort
den lauten Schmerz gewaltig übertönen. . . .
. . . Und hinter ihm in wesenlosem Scheine
Lag, was uns alle bändigt das Gemeine."

Und seiner Reinheit entsprechend war sein Lieben, tief und wahr. Die Liebe, mit der eine edle, liebereiche Mutter, ein ernster, rastlos schaffender Vater ihn und seine Geschwister umgeben, war seinem Leben ein Leitstern. Wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert; und die Fülle an reiner Liebe, die ihn umschlossen, erschien ihm sein Leben lang als heiliges Pfund, damit er wuchern müsse. Die Liebe und Dankbarkeit, mit der er den Eltern ihre Liebe vergalt, ist beispiellos; wie hat er nächtelang am Bett der schwerkranken Mutter gewacht, sie gepflegt und ihr eigenhändig die tausend kleinen Liebes- und Krankendienste erwiesen. Wie war er, der als Nachfolger seines Vaters die Leitung der Britania-Kohlenwerke übernahm und auf dem St. Richardschacht, auf dem er am 8. September 1871 geboren, auf dem er aufgewachsen war, blieb, darauf bedacht, seinen Geschwistern, die in die Fremde zogen und vor allem seiner Schwester Ida, an der er mit besonderer Liebe hing, auch nach dem Tode der Eltern die Heimat zu erhalten und sie immer wieder

Bernhard Seebohm †

zum Mittel- und Ausgangspunkte der Liebe zu machen. Mit welch zarter, reiner, fürsorgender Liebe hat er allezeit seine geliebte Gattin und treueste Gefährtin, Elisabeth Seebohm, umgeben, gab er Treue um Treue; wie war er seinen Beamten und Arbeitern stets ein gerechter und an ihrem persönlichen Ergehen teilnehmender Vorgesetzter.

Treu sich selbst, pflichtreu und gewissenhaft ging er grad und aufrecht seinen Weg. Treu war er seinem deutschen Stammesvolke, dessen Staatsbürgerrecht er nicht aufgab. In Dresden besuchte er das Gymnasium und machte Ostern 1890 das Abiturientenexamen; in Freiberg in Sachsen besuchte er die Bergakademie, 1893—94 diente er im Königlich Sächsischen Karabinier-Regiment sein Einjährig-Freiwilligen-Jahr ab und blieb bei dem Regiment bis zuletzt als Rittmeister der Reserve.

Blieb er so treu seinem deutschen Vaterlande, dem Lande der Väter, so diente er doch mit gleicher Treue der neuen Heimat. Wohl trat er nie im öffentlichen Leben, in politischen, nationalen und konfessionellen Kämpfen hervor, doch war er deutsch und protestantisch im vollsten Sinne des Wortes. Mit Spannung und Interesse verfolgte er alle Bewegungen und Ereignisse, und er war der stille Wohltäter all der aufblühenden evangelischen Gemeinden im Teplitzer Bezirk, der tausendfach gab und half, und keiner von uns allen, der um Hilfe bittend zu ihm kam, ging unerhört von ihm. Er war der größte Wohltäter und Freund seiner kleinen Berggemeinde Graupen, die durch seinen Tod am schwersten getroffen ist; und wenn in der Turner Christuskirche voll und herrlich die Orgel ihre Stimme erhebt, dann klingt der Name Bernhard Seebohm mit, denn ihm und seinem edlen Vater † danken die Turner ihre schöne, große Orgel.

Und als nun der Kriegsruf durch alle Gaue unseres Vaterlandes flog und der Kaiser seine Mannen zum Heerbann rief, da litt es seine Treue nicht daheim, er zog hinaus in den großen, heißen Kampf um unseres deutschen Volkes Zukunft, und mit ihm freiwillig sein treuer Diener Zimmermann, der ihm bis zur letzten Stunde zur Seite stand und des geliebten Herren Heldenleiche aus dem Feuer trug.

Er hatte zuerst ein Kommando bei einer Ersatzbespannungsabteilung in Metz, dann die Führung einer Munitionskolonne, bei der er sich das Eiserne Kreuz 2. Klasse erwarb, dann wurde ihm der Auftrag, eine Fuhrparkkolonne aufzustellen und nach Flandern zu führen, — aber das alles war Dienst hinter der Front, der ihm, der allzeit ein Ganzer, kein Halber gewesen, nicht genügte. Er wollte sein ganzes, volles Leben hinein in den heiligen Kampf werfen, und so ruhte er nicht eher, als bis man ihn zur Infanterie versetzte und er

mit seinem Infanterie-Regiment vor Ypern in den Schützengraben kam. Dort erhielt er den Albrechtsorden 1. Klasse mit Schwertern. Monatelang führte er sein Bataillon in den heftigsten Kämpfen, immer vorn dran, überall selbst dabei, für seine Soldaten, mit denen er alle Strapazen und schweren Gefahren teilte, wie ein Vater sorgend.

„Meine Leute wissen, daß ich überall selbst stehe, wo sie stehen müssen, das gibt ihnen Vertrauen und Mut," schrieb er einmal, und die Worte, die er auf ein Brett über seinem Unterstand hatte malen lassen: „In Bereitschaft sein, ist alles," hat er voll und ganz durch die Tat bewiesen. Gottvertrauen, Siegeszuversicht und Treue machten ihn zum Helden.

Im September 1915 kam er zu einem ersten, kurzen Urlaub, der sein letzter sein sollte, nach Kassel, dann kehrte er zu seinem Regiment zurück, das nun von Ypern fort in die Champagne kam, um dort an den schweren Oktoberkämpfen bei Tahure teil zu nehmen, und dort fand er am Nachmittag des 16. Oktober, als er einem Artillerie-Beobachter die feindliche Minenstellung erklären wollte, durch eine im selben Augenblick explodierende Mine einen plötzlichen Tod. —

Was er als Offizier und Mensch im Kampfe draußen gewesen ist, das sprechen am besten die Briefe seiner Kameraden aus:

Sein Regimentskommandeur schreibt an seine Gattin:

„. . . Erst kurze Zeit bin ich Kommandeur des Regimentes, doch in dieser kurzen Zeit habe ich ihn schätzen und verehren gelernt. Alle Herren aber, die ihn länger kannten, haben ihn mir als einen hervorragenden, tüchtigen Soldaten und lieben, hochzuverehrenden, treuen Kameraden geschildert. Um so tiefer betrauert auch das Regiment sein Hinscheiden, er fiel den echten deutschen Soldatentod und hat jedenfalls garnicht mehr gelitten. Ich kann Ihnen noch mitteilen, daß Ihr Gatte vom Regiment zum Eisernen Kreuz 1. Klasse eingegeben ist. In jeder Stellung, als Kompagnieführer und auch lange Zeit als Bataillonsführer hat er sich hervorragend bewährt und hervorgetan. Seien Sie versichert, daß wir die gerissene Lücke schwer empfinden. . . ."

Ein Bataillonsführer schreibt:

„. . . Es drängt mich, Ihnen zu sagen, wie erschüttert ich bin durch den Tod dieses famosen, herrlichen Offiziers und Menschen. Seine Pflicht hat er bis zum letzten Atemzuge treu seinem Soldatenschwur getan, ein Vorbild für uns alle. . . ."

Aus dem Briefe eines Vize-Wachtmeisters seiner früheren Fuhrparkkolonne:

„. . . Sein Vorbild in Gottes- und Vaterlandsliebe schwebt mir immer vor Augen und war dasselbe auch auf die Mannschaften nicht ohne Einfluß. . ."

Aus dem Briefe eines Wachtmeisters der Ersatzbespannungsabteilung, Fuß-Artillerie-Regiment 12:

„. . . Eine Kraft geht mit ihm verloren, die zu ersetzen nur Gott möglich ist. . ."

Und der Adjutant seines 243. Regimentes schreibt:

„. . . Unvergleichlich hohe Verdienste hatte Herr Rittmeister bei dem Stellungskampf bei Ypern als Bataillonsführer erworben, führte am 6. Oktober hier in der Champagne bei Tahure seine 5. Kompagnie zum Sturme vor und wehrte mit seiner Kompagnie in den folgenden Tagen die mehrfachen französischen Angriffe ab. Das ganze Regiment ist schwer getroffen durch den Verlust. Für seine hohen Verdienste, Tapferkeit und Entschlossenheit wurde Herr Rittmeister erneut in letzter Zeit zum Eisernen Kreuz 1. Klasse vom Regiment in Vorschlag gebracht. Inmitten seiner Kompagnie, als er einem Artillerie-Beobachter die feindliche Stellung erklären wollte, fand er den Heldentod. Sein Name ist eingegraben in die Geschichte des Regimentes."

Das Eiserne Kreuz 1. Klasse kam 2 Tage nach seinem Tode erst an.

Noch einige für ihn so charakteristische Zeilen aus einem Briefe an seine liebe Frau möchte ich festhalten:

„. . . Es sind Eindrücke, die hier auf mich eindringen, so groß und seltsam, daß ich sie kaum beschreiben kann. Aber ich fühle täglich von neuem, daß ich Gott dafür dankbar sein muß recht vom Grund aus. Ich denke auch, daß dies der Platz ist, auf den ich als Soldat gehöre. Um nichts gäbe ich ihn auf. Aber leicht, ruhig und bequem ist er freilich ganz und gar nicht. Wer mag auch heute darnach fragen? Nun, wie sagt der alte Fritz? „Daß ich lebe, ist nicht notwendig, wohl aber, daß ich meine Pflicht tue," und daß mir das gelinge, das ist mein tägliches, ich kann wohl sagen stündliches Gebet. Dafür fühlt man sich auch in nie geahnter Weise gehoben und getragen. . . ."

Ja, fürwahr, er hat einen guten Kampf gekämpft und war getreu bis in den Tod!

Nun haben wir seine sterbliche Hülle, die sein getreuer Diener Zimmermann nach hier überführte, am Sonnabend, den 20. November, zu Grabe geleitet, eine große Trauergemeinde, die um einen edlen Helden Leid trägt. — Sein treuer Freund, Pfarrer Klein, war aus Mannheim herbeigeeilt, um ihm in tiefempfundenen, sein reines, reiches Leben so klar zeichnenden Worten einen letzten Gruß nachzurufen, und die erhebende Trauerfeier wird allen, die daran teilnahmen, unvergeßlich sein. Seine Bergknappen hatten in ihrer schönen Tracht an seinem Sarge die Totenwacht gehalten und begleiteten ihn nun mit hinaus mit dem schier endlosen Zuge der Leidtragenden auf den Graupner Bergfriedhof, wo sie ihm ein letztes „Glück auf!" in die Gruft nachriefen, dreimal krachte der letzte Soldatengruß aus den Gewehren der Soldaten, und Vikar Geyer sprach die letzten, erhebenden Abschiedsworte.

Was an Bernhard Seebohm sterblich war, das ruht nun in der Heimatserde, für die er in Treue in den Tod ging, ein Saatkorn, das hundertfältige Frucht tragen wird — denn sein reiner, lebendiger Geist, er selbst, lebt und schaut das ewige Licht, davon er einen Funken in der Seele trug, als ein treuer Kämpfer des Helden von Golgatha. Sein Denken, sein Handeln wird Gestalt gewinnen als ein Vorbild deutscher Reinheit, Kraft und Treue und fortwirken in seiner Gemeinde und dem aufwachsenden jungen Volke. Und wenn die letzten Sieges- und Friedensglocken durch's weite Land klingen und das Ende des großen Schicksalskampfes künden werden, dann wissen wir: auch Bernhard Seebohm hat diesen Sieg und Frieden miterkämpft, er ist nicht umsonst gefallen, und er war unser! — Nun ist es an uns, Treue mit Treue zu vergelten. Dazu gebe der ewige Gott uns Kraft und Segen!

Julie Kniese

———————

Wochenschau

Deutsches Reich

Der alte Kurs. Nach der „Agenzia Stefani" empfing Papst Benedikt der 15. am Sonntag, 21. November, im Konsistoriumssaal die in Rom anwesenden Mitglieder des Werks zur Erhaltung des Glaubens. Die Kardinäle Cagniano, van Rossum und Falconio wohnten dem Empfange bei. Kardinal Pompilj verlas im Namen des Werkes eine Adresse an den Papst. Dieser gab in seiner Antwort seiner Befriedigung über die von dem Werk erzielten Erfolge Ausdruck, dessen universelle Bedeutung er betonte, indem er darauf hinwies, daß der Glaube der kostbarste Schatz sei. Wer den Glauben stehle, dem müsse man den Namen eines Diebes geben. Was machen sie in der heiligen Stadt, diese Sendboten des Satans, die Tempel errichten, wo man Gott nicht die wahre Verehrung erweist, die Pestkanzeln errichten, um den Irrtum unter dem Volke zu verbreiten, die mit vollen Händen die Lüge ausstreuen und die Verleumdung gegen die katholische Religion und ihre Diener? Diese teuflischen Handlungen sind ebensoviele Anstürme gegen den Glauben der Söhne Roms und um so gefährlicher, als sie begleitet sind von der Hingebung an die weltlichen Vorteile. Wer würde nicht den Schaden beklagen, der hieraus für die heilige Stadt entsteht, und den Skandal, der sich über die ganze Welt verbreiten würde, wenn es Luther und Calvin gelänge, ihre Zelte dauernd in der Stadt des Papsttums aufzuschlagen! Demgemäß müssen wir den Glauben unserer Brüder wahren und den abscheulichen Diebstahl des Glaubens zu ihrem Nachteil verhindern.

Die „Neuen Züricher Nachrichten" veröffentlichen darauf hin eine der bekannten Abschwächungen, worin wieder einmal die Wiedergabe der päpstlichen Ansprache als „verstümmelt" bezeichnet, (der richtige Wortlaut wurde aber nicht wiedergegeben), im Uebrigen aber die Darstellung der Agenzia Stefani schließlich doch nur bestätigt wird. Auch ein Beitrag zum Burgfrieden.

Oesterreich

Auf dem dunklen Gebiete der Friedhofshändel gibt es doch noch ab und zu eine Ueberraschung. Im Ascher Land liegt die weit überwiegend evangelische Gemeinde Roßbach. Stirbt dort ein Katholik — Mann oder Frau, groß oder klein — so findet er natürlich seine Ruhestatt auf dem evangelischen Friedhof. So auch in diesem Jahre. Da kommt aber im November ein zürnendes Schreiben aus Wien mit folgendem Wortlaut:

Löbliche Friedhofverwaltung!

Erst im Laufe des verflossenen August dieses Jahrs erfuhr ich zuverlässig, daß die Roßbacher katholische Seelsorge wider unser katholisches Recht und unsere kirchliche Ordnung meine katholische Nichte Margareta Thorn auf dem dortigen konfessionellen evangelischen Gottesacker begrub, wogegen ich hiermit im Namen meiner Familie entschieden protestiere. Nach den interkonfessionellen Gesetzen konnte die dortige löbliche Friedhofverwaltung wohl wenig dagegen tun, allein eine katholische Diöcesanleitung durfte das nicht veranlassen und sind deswegen gegen dieselbe die entsprechenden Schritte eingeleitet.

Wien .... Adam Winter, Katechet.

Natürlich „konnte" und wollte das Evangelische Pfarramt Roßbach nicht gegen das interkonfessionelle Gesetz handeln, trotz dem anderweitig oft gegebenen Beispiel. Da sich aber der Zorn des Katecheten ausschließlich gegen seinen priesterlichen Mitbruder wendet, so begnügen wir uns damit, die Geschichte hier zu verzeichnen als kleinen Beitrag zu den „Dingen, die in den Vorauguſt gehören".

Aus dem Süden. Von einem Presbyter der evangelischen Gemeinde Görz, der soeben (24. 11.) von dort zurückkommt, erfahren wir, daß italienische Granaten auch in den Turm der evangelischen Kirche in Görz und in das neue schöne Pfarrhaus eingeschlagen haben, ohne indessen beide Gebäude bisher in ihrem Bestande wesentlich zu vernichten. Matriken und Kirchengefäße, die im Keller geborgen waren, sollen nun in Laibach in Sicherheit gebracht werden. Im Ganzen sei die Verwüstung in Görz bisher doch noch nicht so groß, wie sie in den Zeitungen beschrieben wird. Pfarrer Grycz ist als Feldkurat im Felde.

Bilder für den Weihnachtstisch

Es wird in diesem Jahre zum Weihnachtsfest bei uns im Lande weniger geschenkt werden als sonst. All unsere Gedanken sind bei denen dort draußen in Ost und West und Süd, und wer etwas erübrigen kann, gibt es für die Verteidiger unseres heimischen Weihnachtsfriedens. Aber so ganz ohne eine kleine Gabe freundlichen Gedenkens wird man doch auch bei uns das Fest nicht vorübergehen lassen wollen. Das gehört uns nun einmal zur rechten Weihnachtsfeier.

Sind aber allerlei Prunk- und Schmuckgegenstände in diesem Jahr ausgeschlossen, so bieten sich gerade jetzt gute Bilder und Bücher als passendste und sicher hochwillkommene Weihnachtsgeschenke dar.

Was die Bilder angeht, so sei hier besonders nachdrücklich auf die im Verlag für Volkskunst (Rich. Keutel) in Stuttgart erschienenen Kunstblätter aufmerksam gemacht. Das soeben herausgekommene Kaiserbild von Karl Bauer wurde bereits in letzter Folge hervorgehoben. Ich kann es mir nicht versagen, dies ganz wundervolle Bild, das ein großes Gemälde ersetzt (Größe 70 : 100 cm.), noch einmal als eins der schönsten Erinnerungsblätter an diese eiserne Zeit aufs angelegentlichste zu empfehlen. Das Blatt kostet nur 6 Mk.; in Rahmen ist es für 30 und 48 Mk. gleich vom Verlag zu haben. An innerer Wahrheit und Kraft der Darstellung übertrifft es alle Kaiserbilder, die ich kenne. Daneben möchte ich als schönes Erinnerungszeichen nennen das anheimelnde Bild von Karl Spielter, Wie ich das Eiserne Kreuz erwarb (Bildgröße 34 : 46 cm., das Blatt 3 Mk.). Es ist fein geschaut und trefflich ausgeführt, wie der alte Förster mit seiner Frau der Erzählung des Sohnes lauscht. Ein Bild recht fürs Volk. Dazu ein Bild trautesten Heimatfriedens (in gleicher Größe und Preislage): Curt Liebichs Schwarzwälder Küche, und etwa noch Rüters Kindersegnung, sowie Gebhardts Mutter und Kind. Wer seinen Kindern eine ganz besondere Freude bereiten will, schenke ihnen den einen oder andern von den entzückenden vier Casparischen Kinderfriesen (37 : 160 cm., je 3 Mk.), ganz reizend in der Erfindung und prächtig in der Farbengebung. Auch Zumbuschs Elfi Eva (45 : 56 cm. 3 Mk.) mag dem gleichen Zweck dienen. Bei der Kürze der Zeit empfiehlt es sich wohl, die Bilder gleich gerahmt zu beziehen.

Mit einer neuen prächtigen Gabe wartet der Teubner'sche Kunstverlag auf: Biblische Bilder nach Originalzeichnungen von Rudolf Schäfer. Sechs farbige Blätter auf Büttenkarton: Die Bergpredigt — Der barmherzige Samariter — Weihnachten — Die Hochzeit zu Kana — Jesus, der Kinderfreund — Das heilige Abendmahl. In Mappe (Format 23 : 30 cm. 3 Mk., Einzelblatt 75 Pfg., die gerade in jetziger Zeit besonders geeignet sein dürfte, in den weitesten Schichten unseres Volkes den Sinn für das Wesen und den Wert der religiösen Kunst zu erneuern und dem guten kirchlichen Bild auch im protestantischen Hause den Ehrenplatz zu geben, der ihm gebührt. Die Blätter Rudolf Schäfers, des Meisters der zeichnerischen Darstellung religiösen und gemütvollen Innenlebens, zeichnen sich vor allem aus durch ihre künstlerische Auffassung, die innere Wahrhaftigkeit und die natürliche Einfachheit im künstlerischen Ausdruck. In technisch vollendeter Ausführung ist die Sammlung in Mappe ein prächtiges Geschenkwerk unter den Weihnachtsbaum; die Bilder selbst werden aber auch seitens der Verlagshandlung einzeln in geschmackvollem und preiswürdigem Rahmen geliefert (dunkelbrauner Erlenrahmen mit Glas 2,75 Mk., schwarz poliert 3,75 Mk., Eichenstabrahmen 3,75 Mk., einfache Leinwand-Einfassung mit Glas 2,75 Mk.); sie bilden in ihrer vornehmen Schlichtheit einen idealen Wandschmuck für die deutsche Stube. —

Eine schöner Wandschmuck für Schule und Haus ist ferner die farbige Künstlersteinzeichnung Landsturm von Woldemar Müller (Leipzig, Arwed Strauch, Bildgr. 44,5 : 33,5, Papiergr. 57,5 : 47 cm., Preis Mk. 2,50, gerahmt Mk. 6,50), dem das bekannte Gedicht des Jugendredakteurs Franz Langheinrich: Es sterben des Taglichts Farben, das Dorf schläft ein u. s. w. den Vorwurf zu einem Kunstblatte von großer Wirkungskraft gegeben. Zwei Schnitter führen bei Mondlichtschein die blinkenden Sensen im Korn; hinter dem Felde winkt der Schnitter Tod nach dem Kirchturm hin: Landsturms-Aufgebot. Aus der Ferne grüßen die Umrisse des schlafenden Dorfes herüber. Das Ganze ist von seltener Lebenswahrheit und Lebenskraft und atmet ganz den ergreifenden Inhalt des Gedichtes, das der Künstler selbst unter das Bild lithographierte. Es wird wenig Bilder geben, die so packend und zugleich so erhebend den tiefen Ernst des Landsturm-Aufgebotes vor das Auge führen. — Endlich sei auf die farbigen Kunstgaben des Volkskunstbundes hingewiesen (Verl. für Volkskunst, Rich. Keutel, Stuttgart), die in prächtigen Geschenkmappen je 6 Blätter einzelner Künstler vereinen (Preis des Einzelblattes 1 Mk., der Mappe mit einer Einführung in das betreffenden Künstlers Schaffen 5 Mk.). Bisher liegen vor Mappen von Carlos Grethe mit wundervollen See- und Fischerbildern, von Gebhard Fugel mit schönen Bildern aus dem Leben des Heilandes, Märchenbilder von Franz Hein und ganz reizende Landschaftsbilder aus dem Schwarzwald von Kurt Liebich. Jedes einzelne Blatt kann getrost eingerahmt und als Wandschmuck verwendet werden.

(Schluß folgt.)

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. Anzeigenteil unter Verantwortlichkeit der Verlagsbuchhandlung.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.

Herrad Elfer, An die Eine Seele. Briefe und Lieder aus dem Kriegsjahr 1915. Stuttgart, J. F. Steinkopf 1915. 56 S. kart. 1,50 Mk.

Das ergreifende Büchlein ist geweiht „den Schwestern, die die Eine Seele verloren haben“. Solch ein heilig Weh um ein kurzes, kaum genossenes Glück lebt in diesem Jahr in tausend Frauenherzen. Dieser Einen ists gegeben, zu sagen, was sie leidet — zu sagen, was für namenloses Leid ihr ward und wie sie es getragen mit tapferem Mut. „Viele, viele Schwestern habe ich. Und sie tragen alle heimliche Kronen. Nur wissens manche nicht. Ich aber will ihnen zeigen, wie sie leuchten, und daß sie nur drücken, weil sie hoch und stolz sind. Das Leben unseres Lebens haben wir gegeben, wir Frauen, mit einem Lächeln, aus freiem Herzen“. Möchten die feinen Lieder und die zarten Worte einer Schwergeprüften vielen Schwestern zeigen, wie ein Mensch durch schweres Leid größer und reifer wird.

H.

Neue Christoterpe. Ein Jahrbuch begründet von Rudolf Kögel, Emil Frommel und Wilhelm Baur. Herausgegeben von Adolf Bartels und Julius Kögel. 37. Jahrgang 1916. Mit 6 Abb. Halle a. d. S., Mühlmann 1915. 329 S. Geb. 4 Mk., Gldschn. 4.50 Mk.

Auch dieses alte bestbekannte Jahrbuch steht im Zeichen des Kriegs: die Lehren des Kriegs behandelt der Herausgeber D. Julius Kögel mit sittlichem Ernst in seinem einleitenden Aufsatz, ein anschauliches Bild vom Einzelerleben im Krieg bieten die trefflichen Feldbriefe eines evangelischen Feldgeistlichen (J. R. von Loewenfeld); auch Hofprediger W. Richter aus Potsdam hat zwei Bilder von dem Kriege an der Westfront beigesteuert und eine Anzahl tiefempfundener Kriegsgedichte von verschiedenen Verfassern schließt das Buch. Von dem übrigen reichen Inhalt (Erzählungen, Abhandlungen, Skizzen u. s. w.) heben wir besonders hervor die literaturgeschichtliche Abhandlung von Adolf Bartels: Karl Gerok und Julius Sturm, die kunstgeschichtliche: „Aus der Werdezeit des Christusbildes“ (Viktor Schulze) und die kulturgeschichtliche: Die nationale Entwicklung des Theaters von der ältesten bis zur neuesten Zeit (Artur Brausewetter). Namentlich die letztere Abhandlung verdient eingehende Beachtung. Auch sonst steht der Inhalt wie wirs bei der „Christoterpe“ gewöhnt sind, durchaus auf der Höhe.

H.

Peter Rosegger, Gesammelte Werke. Vom Verfasser neubearbeitete und neu eingeteilte Ausgabe. Band 11—14. Leipzig, Staackmann. Jeder Band geb. 2,50 Mk., in Halbpergament 4 Mk.

Band 11 und 13 enthalten die „Waldheimat“, Roseggers köstliche Schilderungen seiner eigenen Jugendzeit, eines der schönsten Jugenderinnerungswerke der ganzen Weltliteratur. In der neuen Ausgabe sind sie sehr erweitert worden; neu hinzugekommen sind die Fahrten des Schmiedelehrlings und die Waldferien des Studenten. Band 12 bringt die erschütternde Geschichte Jakobs des Letzten, des zähen Bauern, der seinen ererbten Besitz gegen die Aufkäufer zu halten sucht und dabei zugrunde geht. Wer die steirischen Verhältnisse kennt und ganze von Großherren ausgekaufte Gemarkungen gesehen hat, der weiß, daß die Dichtung schlimmste Wahrheit widerspiegelt. Band 14 führt Volksleben der Steiermark in Charakter- und Sittenbildern vor. Wenn der Dichter auch selbst sagt, daß manche Zustände, die er darstellt, jetzt schon veraltet sind, so ist doch im Ganzen das derbe, urwüchsige, fröhliche Volk der Steiermark sich gleich geblieben, und die Bilder behalten ihren Reiz auch für die Neuzeit.

E.

Walter Nithack-Stahn, Höhengänge. Drei Erzählungen aus den Alpen. Halle a. d. S., J. Fricke 1915.

Die drei Erzählungen — eigentlich sind es zwei Erzählungen und eine Skizze — haben den riesigen Naturhintergrund des Hochgebirgs, ihre handelnden Personen stammen aus dem allerlei Volk, das hier in den Sommermonaten zusammengewirbelt wird, um an einander vorüber- und wieder auseinander zu gehen. Der Verfasser, ein Meister der Seelenschilderei, versteht es zumal, nicht alltägliche Menschenkinder darzustellen. Wie sich (in der ersten Erzählung) die Wege des reinen Thoren Wolfgang mit den Vertretern einer angefaulten Welt kreuzen und sich wieder lösen, bildet zwar nur eine kurze Novelle, wiegt aber ganze Romanbände auf.

H.

Für die Jugend.

Mein Vaterland. Deutsche Jugendbücher zur Pflege der Vaterlandsliebe. Band 24: E. Wachler, Der Durchbruch am Brzeziny. Band 25: O. Rothermundt, Mit den Württembergern ins Feindesland. Stuttgart, A. Bonz und Co. Geb. je 60 Pfg.

In rascher Folge erscheinen die Kriegsschriften der gediegenen Jugendbücherei. Wachler erzählt schlicht und sachlich, aber eben darum fesselnd die Geschichte einer der glänzendsten deutschen Waffentaten, des Durchbruchs von Brzeziny am 24. November 1914. Rothermundt schildert frisch und stimmungsvoll die Kämpfe der Württemberger in Frankreich bis Ende September 1914. Beide Bändchen sind wiederum ausgezeichnet geeignet, Begeisterung und Waffenfreudigkeit in der deutschen Jugend zu fördern. Allen Wortschwall und alle künstliche Mache vermeidend, wirken sie durch die Wucht der Tatsachen und durch den Eindruck des Selbsterlebten. Schr.

Als neuer Beitrag zur Volksunterhaltung und Jugendpflege erschienen im **Verlag von Arwed Strauch in Leipzig:**

Lichtbilder-Abende

Ausgeführte Vortragsabende mit Lichtbildern, Vorträgen, Deklamationen, Liedern und Bühnenspiel.
Im Auftrage des Arbeitsausschusses für Jugendpflege im Regierungsbezirk Merseburg herausg. von E. H. Bethge.

Die Lichtbilder-Abende sind ausgeführte, einheitliche Volkskunst- und Vortragsabende, also keineswegs Lichtbildervorträge herkömmlicher Art, wo 60, 70 und mehr Bilder gezeigt und einige Sätze dazu gesagt werden.

Das Stoff- und Stimmungsgebiet der Bethgeschen Lichtbilder-Abende geht in volkstümlicher Darstellung völlig im Bilde auf. Das Bild ist zum Ausgangspunkt und Brennpunkt der Betrachtung gemacht, ganz wie die Jugend es verlangt und wie die breiten Schichten des Volkes es brauchen.

Die Zahl der Bilder ist auf 40—50 beschränkt.

(Die Fehler der herkömmlichen Lichtbildervorträge, die an der Überfülle und Wahllosigkeit der Bilder leiden, ist damit vermieden.)

Die besten und volkstümlichsten Bilder sind aus dem Reichtum an bildlichem Material ausgewählt und zu neuen reizvollen und zeitgemäßen Serien zusammengestellt. Volkskunst ist dabei ganz besonders berücksichtigt worden.

Alle dem Veranstalter eines Lichtbilder-Abends zur Verfügung stehenden Kräfte sind als Mitwirkende herangezogen. Vortragsstoff aller Art, Gedichte, Lieder, dramatische Szenen sind deshalb dem Text eingefügt oder, falls es sich um Bühnenstücke handelt, genannt.

Die Lichtbilder-Abende bestehen demnach aus
einer Reihe von guten Bildern,
aus dem erläuternden und ergänzenden Text
aus Vortragsstoffen, Gedichten, dramatischen Szenen,
aus Liedern,
aus einem kurzen Bühnenspiel.

Der Weltkrieg u. damit zusammenhängend belehrende Vorträge über vernunftgemäße Ernährung sind in mehreren Serien berücksichtigt. Jeder Vortrag wird zur Ansicht versandt. — In dieser Form wollen die Lichtbilder-Abende der Jugend und dem Volke willkommene Feierstunden bereiten.

Man verlange ausführlichen Prospekt mit Preisen
für Lichtbilder und Apparate, Zeitdauer.
Leihgebühr sowie auf Wunsch Preise der Lichtbilder-Apparate mit allem Zubehör teilt mit die Verlagshandlung von

Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstraße 25.

Anton Ohorn, Deutsche Treue. Leipzig 1915, Abel und Müller. Preis Mk. 2,50.

Um die Sage — oder Tatsache? — vom Heldentode der 400 Pforzheimer im 30jährigen Kriege und um die Flucht des Winterkönigs rankt sich die Erzählung von den wechselvollen Geschicken einer Waffenschmiedsfamilie in Pforzheim. Die Söhne, beide tapfere Streiter, kommen ungerechterweise in den Verdacht der Untreue. Sie setzen ihr Leben ein, um ihre Treue zu erweisen. Die Verlobte des älteren aber, die erst jenem ungerechten Argwohn Raum gegeben hatte, zieht dann, nachdem sie seine Unschuld erkannt, selbst aus, um ihn zu suchen und heimzubringen. Das gelingt ihr auch nach Bestehung großer Gefahren. Der Erzähler führt in das wilde Getümmel der Kämpfe zwischen Tilly, dem Markgrafen von Baden, Mansfeld und Christian von Braunschweig, in das verbrecherische Treiben der Wegelagerer. Die deutsche Treue, die er feiert, soll auch den jugendlichen Lesern des packend geschriebenen Buchs im Herzen glühen im gewaltigen Ringen unserer Tage. Das Buch ist gut mit zahlreichen Bildern ausgestattet.

Schr.

Bilder ins Feld. Wer Gelegenheit hatte, in die Wachstuben, die Unterstände und die unwohnlichen Quartiere unserer Krieger an der Front und in den Besatzungsgebieten hineinzusehen, der weiß, wie sehr sie sich oft nach einem Bilde sehnen, das warme, heimatliche Behaglichkeit ausströmt, das die Gedanken vom einförmigen Gedankengang des Tageserlebens ablenkt und zu sinnendem Beschauen einlädt. Es müßten viel mehr gute Bilder den Liebesgabensendungen ins Feld beigeschlossen werden! Hervorragend geeignet für diesen Zweck sind zwei Blätter des bekannten Meisters volkstümlicher christlicher Kunst Rudolf Schäfer, die der Ev. Preßverband in Stuttgart (Färberstr. 2) soeben in großem Format (32 × 45 cm.) — auf Wunsch mit Papprollen fertig zum Feldpostversand — herausgibt. Das erste ist eine Kriegerandacht vor der Krippe, schlicht und innig, echt künstlerisch empfunden und doch volkstümlich im besten Sinne des Wortes. Das andere ist ein packendes Zeitsymbol, „Der große Christoph“, der mit gesammelter Kraft durch die wogenden Wasser der Gegenwart die lichte Gestalt des Christkinds trägt. Die beiden Blätter, die sich infolge der glücklichen Verbindung von gesunder Kraft und deutscher Innerlichkeit hervorragend als Kriegergabe eignen, geben die Hauptbilder der beiden Weihnachtsbüchlein in großem Format wieder, die der Ev. Preßverband im letzten und in diesem Jahr als Heimatgruß fürs Feld herausgegeben hat.

Schickt die Wartburg in's Feld und in die Lazarette!

KALODONT Zahn-Crême und Mundwasser

Der heilige Krieg

Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

herausgegeben von E. H. Bethge.

Heft 1. Preis M. 1.50.

Stimmungsvolle Volks- und Vaterlands-Abende, die den „heiligen Krieg“ in seinen Hauptabschnitten dichterisch, musikalisch und szenisch wiedergeben. **Was wir erlebt,** geschaut und gehört haben, soll **in edlen Worten und Weisen** wie ein Nachhall aus grossen heiligen Tagen uns **erfreuen, trösten und begeistern.**

Inhalt des ersten Heftes:

Kriegserklärung, Schwertweihe, Ausmarsch, 25 Deklamationen, 10 Kinder- und Männerchöre, 1 Prolog und eine zusammenhängende Dichtung mit Musik und Gesang, drei Bühnenspiele.

Man verlange Ansichtssendung.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig-R., Hospitalstr. 25.

Weihnachtsbücher 1915.

Frau Heiternich und Tante Minchen.

Ein Familienroman aus dem Gesellschaftsleben der Gegenwart voll Ernst u. Humor von **Kurt Delbrück**, Schöneberg. Geb. M. 5.—. Ein friedlicher Roman.

Das Waldgeschrei.

Roman von **Fedor Sommer.** Gebunden M. 6.—. Spannend u. kriegerisch.

Neue Christoterpe 1916.

37. Jahrgang. Herausgegeben von **Ad. Bartels** u. **Jul. Kögel.** Geb. M. 4.—. „Lehren des Krieges“, Kriegserzählungen bekannter Autoren, Feldbriefe, Kriegsgedichte, auch friedliche Erzählungen. Ein starker Band mit 6 Abbild.

Neues Werden in Deutschland.

Einiges zur Psychologie der Kriegszeit

von **J. R. von Löwenfeld.**

Kart. M. **1.50** (Porto —.10).

Fragen, d. uns heute alle beweg., sollen wir hassen oder dürfen wir verzeihen.

Ertrag z. Unterstütz. dtsch. Veteranen

Bis hierher hat uns Gott gebracht!

Vaterl. Predigten u. Reden in Frieden und Krieg von **P. Max Heuze.**

Kart. 1.35 (Porto —.10).

Tapfere hochgemute Predigten.

Weltordnung und Weltkrieg.

Auch eine Kriegsbroschüre

von **R. Eberhard.**

Kart. M. **1.50** (Porto —.10).

Schweig, tu deine Pflicht, glaube, hoffe, vertrau.

Der Weg zu neuen Fundamenten.

Ein Wort an die Bekenner des alten Evangeliums in der neuen Zeit von **P. v. G. Hodding.**

Kart. 1.50 (Porto —.10).

Wertvolle Gedanken, psychol. Winke.

Göttliche Vorsehung oder Zufall im gegenwärt. Kriege

von **K. Delbrück-Schöneberg.**

Kartoniert —.**80** (Porto —.10).

Wie verträgt sich die Liebe und Weisheit Gottes mit den furchtbaren Greueln dieses Weltkrieges.

Biblia incognita.

Gedanken über weniger bekannte Bibelstellen

von **P. J. R. von Löwenfeld.**

Kart. **1.50** (Porto —.10).

Kraftvoll und fruchtbar zu machende Gedanken.

Richard Mühlmann, Verlagsbuchhandl. (Max Grosse), Halle (Saale).

Ringelhardt-Glöckner'sches

Heil- und Zugpflaster

hat sich seit 46 Jahren als vorzügliches, billiges Hausmittel bei **rheumatischen Leiden, Geschwülsten, Brandwunden etc. bewährt.** In Schachteln zu 70 u. 35 ₰ durch die **Apotheken** zu beziehen.

KÜNSTLER-BILDER VOM WELTKRIEGE

und beinahe **500** andere farbenreiche Bilder

Voigtländers Künstler-Steinzeichnungen

Nur deutsche Kunst. Preise der Bilder: **1 bis 6 Mk.**

Alles Nähere in dem „Handbüchlein künstlerischen Wandschmuckes“

142 Seiten mit 500 Abbildungen

Preis 60 Pf. Ausland 70 Pf., auch in Briefmark., in allen Buch- und Kunsthandlungen oder durch

R. Voigtländers Verlag in Leipzig

Kirchen-Heizung

als Luftheizungen, Dampfheizungen, Kirchen-Mantelöfen

eigner Fabrik

Ueber 1000 Anlagen.

Jll. Broschüre kostenlos.

Sachsse & Co. Halle a. S.

Schöne Einbanddecken

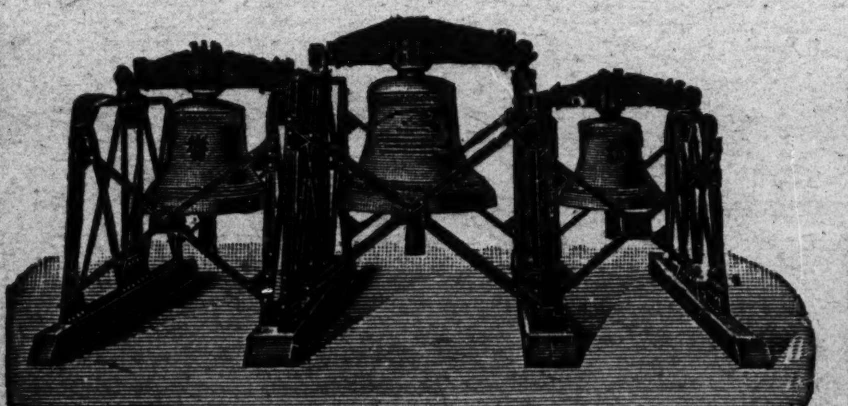
zu allen Jahrgängen der Wartburg. Preis 1.20 Mk. einschließlich Porto 1.50 Mk. = 2 K das Stück.

Verlagsbuchhandlung

Arwed Strauch, Leipzig,

Hospitalstraße 25.

Bochumer Gussstahl-Glocken



Voller, schöner, reiner Ton. Um etwa die Hälfte billig. als Bronzeglocken. Viel weiter tragender Ton und widerstandsfähiger als letztere, auch bei Fall von grosser Höhe und Feuersgefahr. Lange Garantie. Zweckmässig und solide gearbeitetes Zubehör. Bis Mitte 1912 mehr als 6250 Kirchen- und 12150 Signal-Glocken geliefert. Prospekte mit Zeichnungen und vorzüglichen Zeugnissen auf Wunsch.

Gussstahlglocken können in Oesterreich aus Deutschland zollfrei eingeführt werden, wenn dem oester. Finanzministerium die Armut der betreffenden Kirchengemeinde bescheinigt wird.

434. Zeugnis: Der Bochumer Verein hat für die Lutherkirche zu Zwickau drei Gussstahlglocken geliefert, die sich durch schönen, vollen und doch weichen Ton auszeichnen und das weitverbreitete Vorurteil gründlich widerlegen, dass Gussstahlglocken einen harten Klang haben. Sie sind auf den Akkord gis-h-d gestimmt, der eine ungemein harmonische Wirkung ausübt. Wir sind mit der Lieferung ausserordentlich zufrieden. Die Gemeinde hat ihre herzliche Freude an dem herrlichen Geläut!

Zwickau, den 9. Februar 1906.

Der Kirchenvorstand der Lutherkirchengemeinde, gez. **Francke,** Pfarrer.

Bochumer Verein für Bergbau u. Gussstahlfabrikation in Bochum.

Kirchen-Oefen Schul-Oefen

Referenzen aus ganz Deutschland. Keine Zahlung vor Ablauf der Probezeit. **Monate lang auf Probe.**

E. Henn, Ofenfabrik, Kaiserslautern.